

# felix spezial

02 | 07



Auf dem Weg ins erfolgreiche Berufsleben

*felixplatterspital*

# Inhalt dieser Spezialausgabe

## **Nachwuchsförderung**

Direktor Robert Völker nimmt die Nachwuchsförderung sehr ernst. Dank einer Reorganisation hat die Ausbildungstätigkeit im Felix Platter-Spital einen ganz neuen, eigenen Stellenwert erhalten.

*Bericht Seite 5*

## **Ins Erwachsenenleben begleiten**

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im Felix Platter-Spital ist riesig. Doch der Weg von der Bewerbung zur Zusage ist anspruchsvoll. Ausbildungsverantwortlicher Marcel Mösch ist für das Auswahlverfahren zuständig.

*Bericht Seite 7*

## **Vier Auszubildende stellen sich vor**

Für die angehende Physiotherapeutin würde kein anderer Beruf mehr in Frage kommen. Und der Koch in Ausbildung isst am liebsten Teigwaren. Der Assistenzarzt schätzt die positive Einstellung seiner Patientinnen und Patienten. Ebenso die Fachangestellte Gesundheit in Ausbildung: Ihre Genesungsfortschritte zu beobachten, bereitet ihr besonders Freude.

*Vier Porträts Seiten 8 bis 11*

## **«Felix Platter-Spital leistet wichtigen Beitrag»**

Regierungsrat Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements, betont, wie wichtig es ist, dass Betriebe Lehrstellen anbieten. Gleichzeitig lobt er die gute Qualität der Ausbildung im Felix Platter-Spital.

*Interview Seiten 12 und 13*

## **Sich kennen lernen und Sozialkompetenz verstärken**

Gemeinsame Aktivitäten verbinden – das weiss Judith Fankhauser, Leiterin der Personal- und Organisationsentwicklung. Ihre Abteilung organisiert für Auszubildende Kennenlernabende, gemeinsame Projekte und Abschiedsreisen.

*Seite 15*

## **Offenes Ohr und klare Regeln**

Junge Menschen auszubilden, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Sechs Berufsbildner des Felix Platter-Spitals erzählen über ihre Arbeit mit den Lernenden und über die Herausforderungen, auf welche sie dabei treffen.

*Porträts Seiten 16 und 17*

## **Die beiden Schulen**

Das Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt und die Berufsfachschule Gesundheit Baselland bilden junge Menschen aus, die eine nichtakademische Ausbildung im medizinischen und pflegerischen Bereich machen. Neuerungen im gesamtschweizerischen Bildungssystem haben die Berufe im Gesundheitswesen verändert und somit auch die beiden Institutionen beeinflusst.

*Bericht Seiten 18*

## **Lehraufsicht als wichtiger Partner**

Matin Kohlbrenner arbeitet in der Lehraufsicht des Kantons Basel-Stadt. Er ist für die Betreuung der medizinischen Berufe zuständig und hat im Verhältnis zwischen den Lernenden sowie den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern das letzte Wort.

*Bericht Seite 19*

# Attraktiver Ort für Ausbildungen

Das Felix Platter-Spital ist seit vielen Jahren ein attraktiver Ort für Ausbildungen aller Art. Rund dreissig verschiedene Berufe finden sich im Spital, was für die interdisziplinäre Erfahrung der Aus- und Weiterzubildenden ideal ist. Zudem stellt das Felix Platter-Spital für viele – auch akademische Berufe Praktikums- und Ausbildungsplätze zur Verfügung. Momentan bilden sich im Spital insgesamt rund fünfzig junge Menschen aus oder weiter.

Das Fördern und Fordern sowie klare Rückmeldungen sind die zentralen Elemente des Lernens in der beruflichen Praxis. Ausgebildete Berufsbildner und Berufsbildnerinnen unterstützen und begleiten den Lernprozess, in dem die beruflichen Kompetenzen erworben werden. Das Lernen wird mittels klar strukturierter Praktika gefördert. Reflexionssequenzen und Standortgespräche sind im Arbeitsalltag integriert. Wobei die Reflexion zur Vertiefung von beruflichem Wissen und zum besseren Verstehen dienen soll. Durch Reflexion wird die Integration von gelernter Theorie in die Praxis gefördert.



## Das Felix Platter-Spital bietet zurzeit folgende Ausbildungs-, Praktika- und Schnupperplätze an

### Anzahl Ausbildungsplätze je Jahr

|  |   |
|--|---|
| Kaufmännische Angestellte/Kaufmännischer Angestellter:                                 | 3 |
| Fachangestellte/ Fachangestellter Gesundheit:  | 6 |
| Hauswirtschafterin/Hauswirtschafter:   | 1 |
| Koch/Köchin:   | 1 |
| Diätkoch/Diätköchin:   | 1 |
| Diplomierte Pflegefachfrau/dipl. Pflegefachmann<br>(3 Jahre und verkürzte Ausbildung): | 6 |
| Sozialpädagogin/Sozialpädagoge   | 1 |

### Anzahl Personen, die pro Jahr ein Praktikum absolvieren

|  |    |
|--|----|
| Sozialarbeiter /Sozialarbeiterin:            | 1  |
| Physiotherapeut /Physiotherapeutin:          | 9  |
| Ergotherapeutin/Ergotherapeut:               | 1  |
| Laborantin/Laborant:                         | 2  |
| Psychologin/Psychologe                       | 1  |
| Ernährungsberaterin/Ernährungsberater        | 1  |
| Lernende Diplommiveau I und Diplommiveau II: | 22 |

### Vorberufliche Praktika, Dauer 1–3 Monate

|                                      |    |
|--------------------------------------|----|
| Im Durchschnitt Praktikanten je Jahr | 22 |
|--------------------------------------|----|

### Schnupperpraktikanten/Schnupperpraktikantinnen, Dauer 1–10 Tage

|                                      |       |
|--------------------------------------|-------|
| Im Durchschnitt Praktikanten je Jahr | 20–25 |
|--------------------------------------|-------|



# Nachwuchsförderung ist eine gute Investition in die Zukunft

Robert Völker, Direktor des Felix Platter-Spitals, nimmt die Nachwuchsförderung sehr ernst. Er ist deshalb auch Präsident der «Organisation der Arbeitswelt» (ODA).

«In allen Berufen unseres Spitals versuchen wir Ausbildungsplätze zu schaffen. Das sind Lehrlinge im kaufmännischen Beruf, in der Küche und in den Pflegeberufen. Daneben bieten wir Studierenden verschiedenster Sparten Praktikumsplätze oder zum Beispiel Assistenzärzten Weiterbildungsplätze an. Dabei sind wir bemüht, allen, die sich bei uns aus- oder weiterbilden, das Rüstzeug zu vermitteln, im Beruf hochstehende Arbeit zu leisten.» Für Robert Völker, Direktor im Felix Platter-Spital, gehört diese Einstellung zu den wichtigen Zielen in seinem Spital. Er führt weiter aus, dass neben den nötigen Berufserfahrungen die Zusammenarbeit innerhalb des Betriebes wichtig sei und im Spital deshalb auch gefördert werde. Diese Zusammenarbeit weitet sich auch auf die Patientinnen und Patienten aus, was für die jungen Leute oft sehr anspruchsvoll sei. Die respektvolle Haltung gegenüber allen Patientinnen und Patienten, aber auch gegenüber allen Mitarbeitenden ist sogar im Leitbild des Felix

Platter-Spitals festgehalten. «Mein besonderes Augenmerk für die jungen Leute, die einen Beruf erlernen oder sich darin weiter ausbilden wollen, ist durch meine Arbeit als Präsident der Organisation der Arbeitswelt (ODA) sensibilisiert», erklärt Robert Völker. Die ODA Gesundheit beider Basel ist der regionale Zusammenschluss der Berufsbildungsanbieter im Gesundheitswesen. Sie ist die Dachorganisation der Organisationen der Arbeitgeber beider Basel im Bereich Alters-/Pflegeheime, Spitäler/Kliniken und Spitex und repräsentiert diese auf regionaler und nationaler Ebene.

Eine Sorge der ODA ist momentan das Fehlen genügender Ausbildungsplätze für die Fachausbildung Gesundheit (FAGE). Nun hat er als Präsident der ODA allen infrage kommenden Lehrbetrieben einen entsprechenden Brief geschrieben. In einer solchen Situation muss er imstande sein, die Seiten zu wechseln, denn er erhält den Brief gleichzeitig als Empfänger. Das Felix

Platter-Spital ist in dieser Hinsicht jedoch vorbildlich und bildet momentan 18 FAGE aus.

Durch die Tätigkeit in der ODA sind innerhalb des Spitals die verschiedenen internen Bereiche auf die Bedürfnisse der Ausbildungen angepasst und werden neu durch den Personaldienst koordiniert. Mit dieser Reorganisation hat jetzt die Ausbildungstätigkeit im Felix Platter-Spital einen ganz neuen Stellenwert bei der Nachwuchsförderung erhalten.

Mit diesen Strukturen werden die bisher zerstreuten Kapazitäten zusammengefasst und damit Synergien geschaffen. «Damit können ganz neue, kreative Wege eingeschlagen werden», erklärt der Spital-Direktor und ODA-Präsident. Er denkt dabei an die gemeinsamen Projekte, welche die Lernenden Jahr für Jahr und mit sehr viel Engagement durchführen. «Sie sind in jeder Beziehung für alle Beteiligten ein Gewinn», freut sich Robert Völker.



# Ins Erwachsenenleben begleiten

Wer sich für eine Ausbildung am Felix Platter-Spital bewirbt, muss ein strenges Auswahlverfahren bestehen und den Anforderungen entsprechen.

«Die Nachfrage nach unseren Ausbildungsplätzen ist riesig», freut sich Marcel Mösch, Berufs-bildungsverantwortlicher beim Felix Platter-Spital. Ein Beispiel: Rund 150 Bewerbungen erhält er jedes Jahr, wenn die sechs Ausbildungsstellen Fachangestellte Gesundheit (FAGE) ausgeschrieben werden.

Junge Menschen, die eine Lehrstelle am Felix Platter-Spital anstreben, müssen zuerst ein kritisches Auswahlverfahren bestehen. «In der ersten Auswahlrunde wird mithilfe eines festen Kriterienkatalogs geschaut, ob die Bewerbungen komplett sind und den Anforderungsprofilen entsprechen», erklärt Marcel Mösch, der für die Selektion zuständig ist. Auf seinem Tisch würden sehr unterschiedliche Bewerbungsschreiben landen: «Es gibt neben interessierten und motivierten Jugendlichen auch solche, die sich bewerben, weil sie müssen, und nicht, weil sie sich für den Beruf interessieren.» Es sei ihnen auch egal, wenn sie eine Absage erhielten.

Bei den Auszubildenden stellt Marcel Mösch eine Veränderung fest, die gesellschaftlicher Natur sei: «Die jungen Menschen wollen heutzutage wie Erwachsene ernst genommen und nicht mehr wie Schüler behandelt werden.» Dabei würden sie aber die Erwachsenen-ebene und ihre Regeln noch nicht gut kennen, was manchmal zu Konflikten führen könne. Die Auszubildenden müssten zum Beispiel lernen, dass Pünktlichkeit und Verlässlichkeit im Berufsleben eine wichtige Rolle spielen. «Vor allem in der Pflege sind kurzfristige Absenzen problematisch», sagt Mösch.

2004 wurde die Ausbildung Fachangestellte Gesundheit eingeführt, und seither können Jugendliche neu direkt ab der Schule eine Ausbildung im Gesundheitsbereich absolvieren. Das habe neue Herausforderungen mit sich gebracht, sagt der Berufsbil-

dungsverantwortliche: «Diese jungen Menschen kennen am Anfang ihrer Ausbildung das Berufsleben überhaupt nicht und haben keine klare Vorstellung davon, was es bedeutet, in einem Spital zu arbeiten.» Ausserdem seien sie altersbedingt in einer herausfordernden Phase des Erwachsenwerdens, was neue Kompetenzen von den Berufsausbildnern verlange.

Das sei aber keinesfalls ein Problem, im Gegenteil: «Es ist eindrücklich, nicht nur einen Ausbildungs-, sondern auch einen Erziehungsauftrag zu haben.» Während der dreijährigen Ausbildung entstehe zwischen den Berufsausbildnern und den Auszubildenden grosses Vertrauen. Marcel Mösch: «Die jungen Menschen kommen bei persönlichen Problemen manchmal zu mir, da geht es unter anderem dann auch um Themen wie Liebeskummer oder Zukunftspläne.»

Katia Schaffhauser, Physiotherapeutin

## Sie fühlte sich sofort wohl



«Ich würde die Ausbildung sofort wieder machen», sagt die selbstbewusste, sportliche Katia Schaffhauser mit Überzeugung. Sie spielt und spielte schon lange Handball. Mit dreizehn Jahren hatte sie einen Unfall und musste sich in die Hände einer Physiotherapeutin begeben. Dieses Erlebnis hat sie geprägt: «Für mich kam nur

noch dieser Beruf in Frage», sagt sie und erklärt mit Begeisterung, was ihr an diesem Beruf gefällt: «Physiotherapie ist ein Detektivspiel. Man muss den Körper kennen, aber auch die Probleme der Patientinnen und Patienten. Wenn sich das positive Gelingen einer Behandlung zeigt, dann geht es den Patientinnen, den Patienten und

somit auch mir gut. Wir haben gemeinsam ein Ziel erreicht.»

Manchmal sind es nur ganz kleine Schritte, welche den Erfolg ausmachen. Besonders im Felix Platter-Spital freuen schon die ganz kleinen Fortschritte. Denn hier handelt es sich meistens nicht nur um ein Problem der Patientinnen und Patienten, welches bei der Arbeit berücksichtigt werden muss. «Die Arbeit mit älteren Menschen ist sehr anspruchsvoll», sagt sie und betont, dass sie ihr sehr gut gefalle. Nicht zuletzt deshalb, weil sie sich vom ersten Moment an im Team wohlgeföhlt hat.

Katia Schaffhauser beendet Ende Jahr ihre Ausbildung als Physiotherapeutin. Sie wird sich im Felix Platter-Spital um eine Anstellung bewerben.

Andreas Thürkauf, Koch in Ausbildung

## Privat am liebsten Teigwaren



Die Arbeitskleidung von Andreas Thürkauf ist zwar weiss, doch im Gegensatz zu den meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Felix Platter-Spitals ist er nicht im medizinischen, sondern im gastronomischen Bereich tätig. Der 19-jährige Koch in Ausbildung geniesst während der Arbeit die Herausforderung, anspruchsvolle Gerichte wie Eisspeisen zuzubereiten. Doch der Sportbegeisterte betont: «Trotz der Ausbildung zum Koch habe ich 20 Kilogramm abgenommen.» Privat hat er gern einfachere Gerichte und isst am liebsten Teigwaren.

«Die Berufsausbildner nehmen sich viel Zeit für die Lehrlinge», schwärmt der junge Mann von seinem Team, zu welchem fünf weitere Auszubildende gehören. Als er vor drei Jahren mit der Lehre anfang, habe er Angst vor der Umstellung auf das Erwachsenenleben gehabt. «Das hat sich aber schnell gelegt», erinnert er sich. Er habe lernen müssen, die Schule und die Arbeit unter einen Hut zu bringen.

Nach der Lehre geht es für Andreas Thürkauf zuerst in die Rekrutenschule, und anschliessend möchte er eine Ausbildung zum Primarlehrer absolvieren.

Thomas Hirt, Assistenzarzt

## Die Erwartungen sind hoch übertroffen



«Mein Fernziel ist es, den Facharzttitel FMH Innere Medizin zu erreichen und später einmal als Hausarzt tätig zu sein. Zudem habe ich Kollegen, die mir schon viel Positives von der Arbeit und der Weiterbildung im Felix Platter-Spital erzählt

haben. Deshalb bewarb ich mich um die Stelle im Geriatrischen Kompetenzzentrum.» Thomas Hirt ist Assistenzarzt, momentan in der Tagesklinik des Geriatrischen Kompetenzzentrums. Er hat seine Entscheidung keine Sekunde bereut.

«Im Gegenteil, wenn ich höre, wie es anderen Assistenzärzten in anderen Spitälern geht, bin ich froh, hier zu sein», sagt er.

Sein Vorurteil gegenüber älteren Patientinnen und Patienten hat sich in das pure Gegenteil gewandelt. Viele jüngere Menschen haben eine mürrische Erwartungshaltung an den Arzt. Ältere Menschen hingegen sind oft dankbar, wenn man sich ihnen widmet, sich Zeit nimmt und sie von ihren Problemen befreit. «Diese Dankbarkeit ist das Bemerkenswerteste hier bei meiner Arbeit.» Thomas Hirt erwähnt auch die gute Stimmung zwischen Oberärzten und Assistenzärzten und die Weiterbildungsmöglichkeiten, die das Felix Platter-Spital bietet.

Im nächsten Jahr hat er sich als Assistenzarzt im Claraspital verpflichtet. Er könnte es sich – aufgrund der positiven Erfahrungen – sehr gut vorstellen, eines Tages wieder im Felix Platter-Spital zu arbeiten.

Barbara Müller, Fachangestellte Gesundheit

# Freude an Genesungsfortschritten



«Ich wollte nach meinem Schulabschluss unbedingt eine Ausbildung im Gesundheitsbereich machen, war aber zu jung dafür», sagt Barbara Müller, auszubildende Fachangestellte Gesundheit im Felix Platter-Spital. So habe sie sich für ihren jetzigen Ausbildungsplatz entschieden. Es sei eine gute Vorbereitung für eine spätere Weiterbildung: «Ich bekomme einen guten Einblick in den Beruf.» Die 18-Jährige ist von ihrer Tätigkeit begeistert. Sie habe während ihrer dreijährigen Ausbildungszeit grosse Fortschritte im Umgang mit Menschen gemacht: «Der Kontakt zu Erwachsenen war für mich ziemlich neu, in der Schule hat man ja vor allem mit Gleichaltrigen zu tun.» Barbara Müller schätzt nun den Kontakt zu den Patienten sehr. In der Abteilung Orthopädische Frührehabilitation habe es Menschen, die aus dem Universitätsspital Basel kommen. Ihre schnellen Genesungsfortschritte zu beobachten, bereitet der jungen Frau besondere Freude. Nach ihrem Abschluss Ende Juli wird sie sich am Kantonsspital Liestal zur Pflegefachfrau weiterbilden.

## «Wir brauchen Ausbildungsorte wie das Felix Platter-Spital»

Der Kanton Basel-Stadt hat die Rahmenbedingungen für die Ausbildung von Berufsleuten geschaffen. Doch es ist unentbehrlich, dass die Betriebe Lehrstellen anbieten, um ihren Nachwuchs auszubilden. Regierungsrat Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements lobt die gute Qualität der Ausbildung im Felix Platter-Spital.



Christoph Eymann,  
Regierungsrat Basel-Stadt

### Herr Eymann, wieso braucht es Ausbildungsorte wie das Felix Platter-Spital?

Der Kanton Basel-Stadt, wie auch die übrige Schweiz, hat einen dringenden Bedarf nach guten, geeigneten Lehrstellen. Unser Slogan heisst: Anschluss für jeden jungen Menschen nach Schulabschluss. Die Gefahr für junge Menschen, die gerade die Schule absolviert haben, ist der Verdrängungskampf. Wir brauchen deshalb Ausbildungsorte wie das Felix

Platter-Spital, damit die guten Schulabgänger gute Lehren machen können und so kein Verdrängungskampf stattfindet.

### Wie stark braucht es Pflegeberufe in der Geriatrie?

Die Pflegeberufe in der Geriatrie werden immer wichtiger, denn bekanntlich wird sich die Zahl der Betagten in den nächsten Jahren schweizweit beträchtlich erhöhen. Das erfordert immer mehr Wissen über die Pflege alter Menschen. Der Bedarf an entsprechend ausgebildeten Berufsleuten steigt deshalb in den nächsten Jahren massiv.

### Und was für eine Rolle nimmt das Felix Platter-Spital hier ein?

Das Felix Platter-Spital leistet einen wichtigen Beitrag. Es ist ein sehr guter Ausbildungsort, weil sowohl das Ausbildungssystem als auch die Betreuung dort optimal sind. Ein weiterer positiver Aspekt ist die Zusammensetzung verschiedenster Lehrberufe. Es hat sich gezeigt, dass

sich die jungen Auszubildenden unterschiedlicher Berufsrichtungen untereinander austauschen und somit ihre fachlichen Horizonte erweitern. Aber auch in der Lehrstelle selbst ist das Wissen, das sie sich aneignen können, sehr breit gefächert. Im Spital ist man in seinem Beruf nicht nur auf ein Spezialgebiet fixiert, sondern lernt nebenher viele interdisziplinäre und für das spätere Berufsleben wichtige Zusammenhänge kennen. Das vermittelt den Lehrlingen ein willkommenes Allgemeinwissen und macht die Ausbildung vielfältig und spannend. Solche Lehrstellen sind für die Zukunft äusserst wichtig und entsprechend wünschenswert.

### Was trägt der Kanton zum Lehrstellenangebot bei?

Zusammen mit dem Amt für Berufsbildung sowie dem Gewerbeverband sind wir jetzt dabei, zweijährige Lehrstellen zu propagieren, damit jeder Schulabgänger wenigstens eine



Ausbildung mit Zertifikat absolvieren kann. In diesem Kontext ist das Felix Platter-Spital mit seinen Angeboten ein wichtiger Partner. Zudem haben wir vor Kurzem das Bildungszentrum Gesundheit beider Basel im Spengler-Gebäude in Münchenstein ins Leben gerufen. Dieser Ausbildungsplatz ist sehr breit gefächert und bietet den angehenden Berufsleuten auch die entsprechende Grundausbildung. Es freut uns, dass wir in Basel-Stadt die entsprechenden Strukturen für diese Ausbildung in Zusammenarbeit mit der Fachmaturitätsschule (FMS), der ehemaligen Mädchenoberschule (MOS) und späteren Diplommittelschule (DMS) neu schaffen konnten. Die FMS bildet eine Basis für alle Pflegeberufe.

#### **Könnte der Kanton den Lehrstellenmarkt auch finanziell fördern?**

Es kann nicht sein, dass ein Kanton Lehrstellen bezahlt oder subventioniert. Es liegt in der sozialen Verantwortung eines jeden Betriebes, gut ausgebildeten Nachwuchs zu fördern. Finanziell unterstützt der Kanton, indem er schon in der Schule entsprechende Einführungsmöglichkeiten in zukünftige Berufe schafft, zum Beispiel mit dem Angebot von Schnupperlehrstellen. Ganz wichtig in diesem Zusammenhang ist die Unterstützung bei der Nahtstelle zwischen der Schule und der Berufsbildung. Die jungen Leute wissen heute meistens, was sie in der Ausbildung erwartet. Wenn dieses Wissen

fehlt, wird die Lehre oft vorzeitig abgebrochen und wir haben enttäuschte Lehrmeister und enttäuschte junge Menschen.

#### **Wann greift der Kanton bei Problemen ein?**

Der Kanton unterstützt selbstverständlich die Lehrbetriebe, sobald ein Problem zwischen der Berufsschule, den Lehrlingen und den Lehrmeistern auftritt. Das Amt für Berufsbildung hat die Aufgabe, entsprechende Gespräche zu führen und zu vermitteln.

#### **Eine letzte Frage: Was halten Sie persönlich vom Felix Platter-Spital?**

Das Felix Platter-Spital hat mit dem Geriatriischen Kompetenzzentrum einen sehr guten Namen. Es hat nicht nur Fachwissen anzubieten: Das Spital wird hervorragend geführt und weist eine sehr hohe Menschlichkeit auf. Es ist zwar nur ein Detail, aber ich sehe es, wenn ich im Felix Platter-Spital bin, um einem 100-Jährigen zum Geburtstag zu gratulieren. Alles ist immer wunderbar liebevoll organisiert, und der ärztliche Direktor nimmt an der Geburtstagsfeier teil. Wo sieht man das heutzutage sonst noch? Diese Qualitäten sind die beste Visitenkarte für die berufliche Zukunft eines jungen Berufsmenschen, wenn er sagen kann, er habe seine Ausbildung im Felix Platter-Spital gemacht.

# Sechs Berufsbildner stellen sich vor

Nicht nur fachliche Betreuung ist von den Berufsbildnern gefragt, sondern auch ein offenes Ohr für die Anliegen der Lernenden.

## Offenes Ohr für Anliegen von Lernenden

Wenn sich Berufsinteressenten um einen Praxisplatz der berufsbegleitenden Ausbildung bewerben, schaut Hildegard Lichtin, Leiterin der Aktivierungstherapie, sehr genau hin: «Ich vergewissere mich, ob die Person bereit ist, in einem Spital zu arbeiten.» Denn die Aktivierungstherapie in einem Spital hat andere Schwerpunkte als im Pflegeheim. Es geht weniger um die aktivierende Alltagsgestaltung als um Aktivierungstherapie an sich. Die Ausbildung orientiert sich an den Vorgaben der Erwachsenenbildung, daher erwartet die Berufsbildnerin von den Studierenden, dass sie Eigenverantwortung sowie Interesse an der interdisziplinären Arbeit und der Zusammenarbeit in einem grossen Fachteam mitbringen. Sie hat aber immer ein Ohr für ihre Anliegen und steht bei fachlichen und persönlichen Themen gerne beratend und unterstützend zur Seite. Studierende zu begleiten, sieht sie als herausfordernde, interessante Aufgabe, denn diese würden viel neues Fachwissen in den Betrieb bringen.

## Logopädisches «Handwerk» beibringen

«Meine Hauptaufgabe ist es, den Praktikantinnen das logopädische Handwerk beizubringen», sagt Edith Weiss, Leiterin Logopädie am Felix Platter-Spital. Insbesondere unterstützt sie die jungen Menschen dabei, ihre theoretische Kenntnis mit der Praxis zu verbinden. «Das Wissen müssen sich die Studierenden selbst erarbeiten. Ich kann ihnen die Wege dazu aufzeigen», erklärt die Logopädieleiterin. Wenn eine Praktikantin einen Patienten mit einer Sprachstörung vor sich hat, fragt die Berufsbildnerin nach und bringt die Studentin somit dazu, ihr Theoriewissen zu aktivieren und passende therapeutische Massnahmen anzuwenden. Edith Weiss steht den Praktikantinnen, die oftmals das Berufsleben noch nicht gut kennen, zur Seite. Insbesondere dann, wenn sie Schwierigkeiten haben, sich mit den Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen korrekt zu verständigen. Das komme manchmal vor. Die korrekte Ausdrucksweise sei aber für Logopädinnen sehr wichtig: «Wir Berufsbildner müssen darauf achten, dass die angehende Logopädin über eine angepasste Ausdrucksweise verfügt.»

## Auf dem Weg begleiten

Gunhild Schlegel, diplomierte Pflegefachfrau und Berufsbildnerin Pflege, bildet seit fünf Jahren Lernende am Felix Platter-Spital aus. «Meine wichtigste Aufgabe als Berufsbildnerin ist, mit meinem Erfahrungshintergrund Lernende auf ihrem Weg zu begleiten», sagt die Berufsbildnerin. Sie bringt angehenden Pflegefachleuten und Fachangestellten Gesundheit bei, ihr Fachwissen in der Praxis umzusetzen. «Ich leite die Lernenden an, vermittele ihnen Hintergrundwissen und unterstütze sie im Erreichen der Ziele.» Gunhild Schlegel muss flexibel sein, denn die jüngsten sind 16 und die ältesten rund 30 Jahre alt. Während sie den 16-Jährigen zuerst zeigen muss, was wie und wo funktioniert, kann sie von den Älteren mehr Eigenverantwortung erwarten. Die Begleitung der unterschiedlichen Altersstufen bedeutet verschiedene pädagogische und didaktische Führung. «Es gibt natürlich individuelle Unterschiede wie schnell ein Auszubildender etwas lernt», räumt die Berufsbildnerin ein.

## **Klare Regeln und Freude an der Arbeit**

Für Heinz Müller, Leiter Küche im Felix Platter-Spital, ist es wichtig, dass seine Auszubildenden Freude an ihrem Beruf haben. Gemeinsam mit Berufsbildnern unterstützt er ihren Werdegang. «Dabei ist es wichtig, ihnen beizubringen, wie die Theorie in der Praxis umgesetzt werden kann, um mit viel Kreativität Bewährtes zu schaffen oder Neues zu entwickeln.» Gelingt das, so hätten die Lernenden – nach erfolgreichem Qualifikationsverfahren – einen Beruf erlernt, in dem sie mit Freude und Motivation Höchstleistungen erbringen könnten. Neben beruflichem Know-how stehen während der Ausbil-



dungszeit auch gesellschaftliche Werte wie Anstandsregeln oder das äussere Erscheinungsbild auf dem Programm. «Am Anfang erfahren die Lernenden unsere Regeln, zum Beispiel, dass man nie in schmutzigen Kleidern vor der Kundschaft erscheinen darf.» Dies habe sich bewährt: «Noch nie hatte ich Probleme mit Lernenden, die sich nicht daran gehalten haben, im Gegenteil: Sie sind offen für klare Regeln.»

## **Regeln für Berufsleben vermitteln**

Wenn die kaufmännischen Lernenden mit ihrer dreijährigen Ausbildung fertig sind, stellt Jeannine Zuber, KV-Ausbildungsverantwortliche am Felix Platter-Spital, fest: «Sie sind offener und selbstbewusster als am Anfang ihrer Ausbildung.» Wenn sie mit 16 Jahren die Lehre anfangen, seien sie noch zurückhaltend. Auf dem Weg des Erwachsenwerdens werden sie von Jeannine Zuber und dem zuständigen Praxisausbilder begleitet. Die Ausbildungsverantwortliche ist dafür zuständig, zu schauen, ob die Lehrlinge ihre Leistungsziele erreichen. Dazu gehören Verhaltensregeln: «Sie müssen sich ins Team integrieren und diskret sein.» Daneben müssen sie gewisse Abläufe beherrschen, wie zum Beispiel die Abwicklung der Post. Doch auch die Kleidung der Auszubildenden wird manchmal zum Thema. «Selten höre ich

Reklamationen, aber man kann mit den Lehrlingen darüber reden und sie verstehen es.» In der Ausbildung gehe es um eine Vorbereitung auf das Berufsleben, und da gehörten auch Regeln dazu.

## **An neue Verantwortung gewöhnen**

Mit dem Labor vertraut machen, ins Berufsleben einführen, den Umgang mit Patienten lehren – das sind die Aufgaben von Ruth Althaus, Leiterin Klinisches Labor im Felix Platter-Spital, bei der Ausbildung von Praktikantinnen und Praktikanten. «Sie müssen die Analytik beherrschen und sich gut organisieren können», erklärt die Berufsbildnerin. Ausserdem bringt sie ihnen bei, in hektischen Situationen Prioritäten zu setzen und präzise zu arbeiten. «In unserem Spital haben die Labormitarbeitenden noch Kontakt zu den Patienten, denn sie gehen auf die Abteilungen, um kapillare Blutentnahmen zu machen, was den Praktikantinnen und Praktikanten am Anfang oft Schwierigkeiten bereitet.» Zu Beginn hätten ihre Schützlinge noch Hemmungen im Umgang mit Patienten, doch dank Begleitung durch diplomierte Fachpersonen würden sie bald lernen, mit diesen Situationen umzugehen. Die Laborleiterin stellt fest: «Junge Menschen werden oft nicht mit Alter und Krankheit konfrontiert, im Spital müssen sie sich dann damit auseinandersetzen.»



# Felixwochen brechen Grenzen auf

Judith Fankhauser ist Leiterin der Personal- und Organisationsentwicklung. Ihr ist die Qualität der Ausbildungsplätze für die Auszubildenden ein grosses Anliegen.

Judith Fankhauser arbeitet seit drei Jahren im Felix Platter-Spital als Leiterin der Personal- und Organisationsentwicklung. Die junge Frau hat mit Elan die Abteilung aufgebaut. Für sie sind die auszubildenden jungen Menschen wichtige Ressourcen, die dem Felix Platter-Spital wieder zugutekommen. «Wenn unsere jungen Leute gut ausgebildet werden und sie sich wohlfühlen, tragen sie diese Erfahrung in die Schule und danach in ihr Berufsleben hinaus», erklärt Judith Fankhauser den Hintergrund ihrer Arbeit mit den Auszubildenden.

Ihre Abteilung organisiert für die jungen Leute, welche sich für eine Ausbildung im Felix Platter-Spital entschieden haben, einen «Kennenlernabend» mit Eltern und Berufsausbildnern (die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister), danach eine Einführung in die verschiedenen Abteilungen und Abläufe des Spitals. Nachher sieht und hört Judith Fankhauser weniger von den Auszubildenden, sofern sie nicht Schwierigkeiten in der Schule oder andere Probleme haben.

Stolz ist sie auf die Projektwoche, die «Felixwoche», welche

im Laufe des ersten Lehrjahres stattfindet. Alle Lehrlinge arbeiten gemeinsam an Ausbildungszielen. Der Abschluss dieser Woche wird mit einem fulminanten Essen, mit welchem die Lernenden ihre Eltern verwöhnen, abgerundet. Die KV-Lehrlinge kümmern sich um die Einladungen, die Fachangestellten Gesundheit werkeln gemeinsam mit den Kochlehrlingen in der Küche. Und gemeinsam verbuchen sie den gelungenen Abend mit ihren Gästen als Teamwork. «Dieser Anlass verbindet die jungen Menschen im Felix Platter-Spital. Sie lernen sich kennen, können sich gegenseitig über die Schultern schauen und ihre Eindrücke diskutieren», freut sich Judith Fankhauser, welche die Felixwochen mit den Berufsausbildnern eingeführt hat.

Diese gemeinsamen Aktivitäten brechen auch im zweiten Lehrjahr nicht ab. Ein vorgegebenes Thema, zum Beispiel Kultur, muss in drei Tagen recherchiert, verarbeitet und in einer Broschüre dokumentiert und präsentiert werden. «Das gibt Sozialkompetenz und Identifikation zum Felix Platter-Spital», so Judith Fankhauser.

Im dritten Lehrjahr stellt der Arbeitgeber berufsspezifische Aufgaben und bietet den nunmehr Ausgebildeten eine gemeinsame Abschiedsreise.

Judith Fankhauser und ihr fünfköpfiges Team befassen sich jedoch nicht nur mit Events. Hinter der Ausbildung für die Lernenden steckt harte Knochenarbeit für das verantwortliche Personal, die Berufsbildner. Sie werden von ihrer Abteilung auf Niveau SVEB I ausgebildet und begleitet. Danach sind regelmässige Weiterbildungen organisiert, welche den aktuellen Erfordernissen und Neuerungen angepasst sind. Die Ausbildung zum SVEB I wird auch von Interessenten anderer Institutionen besucht.

Neben der Beschäftigung mit den Auszubildenden obliegt Judith Fankhauser auch die Weiterbildung des angestellten und ausgebildeten Personals sowie die Organisation und Beratung von Entwicklungsprozessen. Auch diese Aufgaben macht Judith Fankhauser mit grosser Begeisterung, denn auch hier gilt für sie: Kompetentes Personal ist eine wichtige Ressource für das Felix Platter-Spital.

# Zwei Ausbildungsstätten mit einem Auftrag

Junge Menschen zu Profis auszubilden – das ist die Aufgabe des Bildungszentrums Gesundheit Basel-Stadt und der Berufsfachschule Gesundheit Baselland.

Wenn ein junger Mensch in der Region Basel den Wunsch verspürt, eine nichtakademische Ausbildung im pflegerischen und medizinischen Bereich zu absolvieren, hat er zwei Möglichkeiten: Entweder wendet er sich an das Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt (BZG) oder an die Berufsfachschule Gesundheit Baselland (BFG) in Münchenstein. Beide Institutionen haben einen gemeinsamen Bildungsauftrag von den Kantonen Basel-Stadt und Baselland. Das BZG bietet Ausbildungen im tertiären Bereich, also auf der Stufe der höheren Berufsausbildung, an. Dort lernen unter anderem Pflegefachleute HF, biomedizinische Analytiker und Analytikerinnen HF, Fachleute für medizinisch-technische Radiologie HF und ab nächstem Semester Physiotherapeutinnen und -therapeuten HF ihr Handwerk.

## **Immer noch weniger Männer**

«Die Berufe im Gesundheitswesen werden aufgrund eines neuen Berufsbildungsgesetzes seit 2004 einer veränderten gesamtschweizerischen Bildungssystematik angepasst», sagt Hans-Peter Karrer, Direktor

des BZG. Seither sei das BZG in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland für die Ausbildungen im tertiären Bereich zuständig. Die Studierenden seien seither durchschnittlich älter als früher, weil sie nicht mehr bereits mit 18 Jahren am BZG studieren können, sondern zuerst eine Berufslehre oder eine Fachmittelschule abschliessen müssen. «Es hat immer noch viel mehr weibliche Studierende», stellt der Direktor fest. Die medizinischen Berufe hätten sich aber verändert und seien nun attraktiver für Männer: «Planung von Pflegeprozessen und Führungsaufgaben spielen jetzt eine viel grössere Rolle als das direkte Pflegen am Krankenbett.» Im gleichen Gebäude wie die BZG befindet sich die BFG. Sie bietet Ausbildungen in beruflicher Grundbildung an. Dazu gehören die Berufslehre Fachangestellte/r Gesundheit (FAGE), die Berufsmaturität gesundheitliche und soziale Richtung, die Nachholbildung FAGE und die Ausbildung Pflegeassistenten. Ausserdem kann eine Vorlehre Gesundheit als Vorbereitung zur Pflegeassistentenausbildung absolviert werden. Auch die BFG ist von den Ver-

änderungen im Bildungssystem der Gesundheitsberufe betroffen. Neu wurde die Berufslehre FAGE ins Leben gerufen. «Mit dieser neuen Ausbildung wurde für junge Menschen ein Angebot geschaffen, das ihnen eine Grundbildung im Pflegebereich ermöglicht und sie auf weitere Gesundheitsberufe vorbereitet», sagt Dora Müller, Rektorin der BFG.

## **Vielseitig einsetzbar**

«Früher konnten Jugendliche nicht direkt nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine Ausbildung im Gesundheitsbereich absolvieren, jetzt ist das möglich.» Ausserdem sei in der Praxis Bedarf nach Fachangestellten vorhanden, weil zukünftig weniger diplomierte Pflegefachleute auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen würden. FAGE sei ein generalistischer Beruf, der in verschiedenen Pflegebereichen eingesetzt wird. Die Umstellung auf die neue Ausbildungsstruktur hat in der BFG und der BZG erst vor Kurzem stattgefunden. Wie sich die Veränderungen auf das Berufsbild im Gesundheitsbereich auswirken, wird wohl erst in ein paar Jahren sichtbar.

# Die Kontrolle von ganz oben

Martin Kohlbrenner arbeitet in der Lehraufsicht des Kanton Basel-Stadt. Er ist ein wichtiger Partner für die Lernenden und die Berufsbildnerinnen.

Florance\* absolvierte ihre Probezeit als Lernende im Beruf Fachangestellte Gesundheit (FAGE) noch mit wenig Patientenkontakt. Danach musste sie an die «Front» zu den Patientinnen und Patienten. Sie merkte bald, dass ihr die Arbeit und vor allem die recht unangenehmen Gerüche nicht passten. Florance stellte fest, dass sie den Beruf nie und nimmer ausüben kann. Nach dieser Feststellung fanden mehrere Gespräche statt und schliesslich musste der Lehrvertrag trotz den Bemühungen des Ausbildungsverantwortlichen und mit dem Einverständnis der kantonalen Lehraufsicht aufgelöst werden.

## Unterstützung bei Problemen

Die Abteilung Lehraufsicht des Kantons Basel-Stadt ist eine Organisation innerhalb des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung. In dieser Abteilung betreuen fünf Personen je 900 Auszubildende. Martin Kohlbrenner ist unter anderem zuständig für die medizinischen Berufe. Er kontrolliert die Ausbildungsstätten aller Lehrstellenanbieter und die Menschen, die dahinter stehen. Unter seiner

Aufsicht stehen auch die Lehrverträge und die Abschlussprüfungen. Eine Ausnahme bildet die Abschlussprüfung Fachangestellte Gesundheit: «Da sich die Schule und die berufskundlichen Prüfungen im Kanton Basel-Landschaft befinden, beaufsichtigt meine Baselbieter Kollegin die Prüfungen», erklärt er. In der Regel, und wenn alles gut geht zwischen den Lernenden und den Berufsbildnern, muss Martin Kohlbrenner während der Dauer einer Ausbildung nicht mehr auftreten. Wenn es jedoch Probleme gibt, bei denen der Lehrvertrag nicht eingehalten werden kann, ist seine Mitarbeit und Unterstützung gefragt. Lernende sowie Berufsbildnerinnen und Berufsbildner haben das Recht, Beratung und Hilfe von der Lehraufsicht zu erhalten. Die Gespräche mit dieser Stelle laufen nicht nach einem Schema ab. Manchmal müssen die Lernenden beraten und beruhigt werden. Manchmal ist ein Gespräch mit den Berufsbildungsverantwortlichen im Lehrbetrieb nötig. Manchmal wird der Lehrvertrag tatsächlich aufgelöst.

## Neue Lebenseinstellung

Martin Kohlbrenner kennt die Mechanismen der jungen Leute. Deren Lebenseinstellung hat sich im Laufe der Jahre verändert. Heute leben die jungen Leute oft nach dem Prinzip «Try and Error». Es kann durchaus sein, dass ein Lehrabbruch von Ihnen einfach als missglückter Versuch eingestuft wird. Martin Kohlbrenner bewundert und lobt jedoch die schnelle Auffassungsgabe der Jugend: «Wenn die jungen, modernen Leute an ein Problem herangehen, packen sie zu und haben es in Windeseile erfasst und lösen es meist intuitiv. Darin sind sie saugut.» Das eher Negative sei jedoch der fehlende Durchhaltewillen und der fehlende Tiefgang. Mit Durchhaltewillen hätte sich zum Beispiel Florance vielleicht doch noch an die Gerüche im Spital gewöhnt, ihre Ausbildung im Geriatriischen Kompetenzzentrum beendet und später in einem anderen Bereich arbeiten können.

\*Name geändert

#### Impressum

**Ausgabe:** 02/07 Juni 2007 **Nächste Ausgabe:** Oktober 2007 **Herausgeber:** Felix Platter-Spital

**Redaktionskommission:** Robert Völker (Verwaltungsdirektor), Dr. Martin Conzelmann (Ärztlicher Direktor), Urs Ulrich (Direktionsassistent), Jeannette Bréchet (Redaktorin comjet sa)

**Autoren:** Jeannette Bréchet, Natascha Chtanova **Redaktion:** comjet sa, Basel **Gestaltung:** atelier w, Basel **Fotos:** Dieter Hofer, Felix Platter-Spital, picturebâle

**Druck:** Reinhardt Druck, Basel **Auflage:** 5000 Exemplare

**Adresse:** Felix Platter-Spital, Postfach, 4012 Basel **E-Mail:** [info@fps-basel.ch](mailto:info@fps-basel.ch) **Internet:** [www.felixplatterspital.ch](http://www.felixplatterspital.ch) **Adressänderungen:** Tel. 061 326 41 41

Nachdrucke und Reproduktionen nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellennachweis erlaubt.